**Populismus und Demokratismus**

*Sean Müller, Uni Bern, Basel: 3.2.2017*

Populismus verherrlicht das Volk. Demokratismus die direkte Demokratie. Die beiden überlappen zwar, sind aber nicht identisch.

Beim Populismus bezieht sich „Volk“ auf etwas Vorgestelltes, Idealisiertes. Dies hat Konsequenzen: Alle meine Mitbürger (und auch, aber weniger oft: alle meine Mitbürger*innen*), die den gleichen Pass haben wie ich, haben deswegen – und *nur* deswegen – die genau gleichen Interessen und Bedürfnisse wie ich. Meine Schweizer Nachbarin, die 20 Jahre älter ist als ich und 2 erwachsene Kinder hat, hat also mehr mit mir gemeinsam als mein nigerianischer Berufskollege, mit dem ich Fussball spiele & nachher in der Altstadt abstürze.

Die Folge daraus: Weil alle sich bedroht fühlen, wollen alle die Mauer. Weil alle unter der Personenfreizügigkeit leiden, wollen auch alle raus aus der EU oder noch besser: gar nie erst rein. Hier geht es nicht um Mehr- oder Minderheiten, denn das Volk ist unteilbar, rein und unfehlbar. Es geht auch nicht um Meinungen, denn das Volk *will* nur, kann aber unter Umständen nur nicht. Wenn überhaupt, spielen Mehrheiten und Meinungen nur eine negative Rolle: Das Volk *ist* die Mehrheit, und Minderheiten und solche mit anderen Meinungen sind Abweichler oder Volksverräter.

Populismus ist also die Verabsolutierung eines Volkes, das es in dieser Vorstellung gar nicht gibt.

Beim Demokratismus finden wir ein ähnliches Muster. Demokratie ist eigentlich bloss ein Verfahren, bei dem es darum geht, Entscheide so zu treffen, dass möglichst viele daran teilhaben. Dabei geht es noch nicht um Inhalte, sondern erstmal bloss um das Prozedere: Alle haben eine Stimme, die sie einer Partei, einer Kandidatin oder beiden zugleich geben. Am Schluss gewinnt die Mehrheit, meistens der Wählenden – ausser, es handelt sich um amerikanische Präsidentschafts- (hier geht’s um Elektoren) oder britische Parlamentswahlen (die gegenwärtiger Regierung kann sich lediglich auf 37% der Wählerinnen stützen).

Bei der *direkten* Demokratie können die Bürgerinnen zusätzlich zu Parteien und Personen auch bei Projekten mitentscheiden. Sie tun dies entweder proaktiv, mittels der Initiative, oder reaktiv, durch das Referendum. Frank Decker zeigt in seinem Buch sehr gut auf, dass die Abstimmungsdemokratie so die Wahldemokratie zwar ein Stück weit entwertet. Sie kompensiert dies aber durch ein deutliches Mehr an Objekten, Instrumenten, Strategien und Zeitpunkten. Die Stimmbürgerin ist unter Dauerstrom, und wird nicht erst alle vier Jahre angezündet.

Was aber ist nun „Demokratismus“? Es handelt sich hierbei um die Vorstellung, die Überzeugung gar, dass **nur** direkt-demokratische Verfahren der einzig richtige Weg der Entscheidfindung sind. Dass also über alles und immer abgestimmt werden soll, möglichst direkt und ohne Mitwirkung anderer Instanzen wie etwa Parlament, Regierung, Gerichte oder gar internationaler Gremien wie der EU oder dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

Wie der Populismus das Volk, verherrlicht also der Demokratismus das Prozedere; und wie der Populismus des Volkes Willen, so verabsolutiert der Demokratismus die direkte Mitbestimmung desselben. Dabei sind doch die Inhalte mindestens genauso wichtig wie die Art der Entstehung. Wenn nicht sogar wichtiger. Dazu ein Beispiel:

Im Nachgang zu Trumps Wahl kursierte eine Karikatur, bei der man das Innere eines Flugzeugs sah. Einer der Passagiere – eine schon etwas älterer, weisser Mann – rief stehend dazu auf, einen neuen Piloten zu wählen. Der Kurs stimme nicht, der Flug komme zu spät an, man sehe ja gar kein Land usw. Er selber würde sich, als erfolgreicher Maklergaukler, gerne zur Verfügung stellen... Man könnte das Beispiel noch auf die Spitze treiben und anfügen, dass dann eine Abstimmung (also eigentlich eine Wahl) stattfand. Bei dieser Wahl wurde nicht nach Passagieren, sondern nach Beförderungsklassen ausgezählt. *Eine* Gruppe durfte sich zudem nur via Twitter informieren, eine andere sich nur mit dem direkten Sitznachbarn unterhalten... Aber lassen wir das jetzt.

Man sieht also, die beiden Konzepte – Populismus und Demokratismus – haben vieles gemeinsam. Beim Populismus wird das Volk künstlich vereinheitlicht und in seinen Wünschen homogenisiert. Auch wenn ich als ein Teil dieses Volkes die meisten Mitvolksangehörigen gar nie getroffen haben und auch gar nie treffen werde, wollen wir doch alle das gleiche, weil wir zum gleichen Volk gehören. Der Teil geht also im Ganzen auf, wobei er strenggenommen doch gar nie richtig alleine stand, denn man kann sich seines Volks auch dann nicht entledigen, wenn man will, so symbiotisch ist die Beziehung. Natürlich ist aber immer *unser* Volk das beste aller Völker und alle anderen haben keine Ahnung, denn sonst wären wir ja schnell im internationalen Sozialismus...

Beim Demokratismus wiederum wird ein Verfahren, oder genauer gesagt: ein bestimmter *Teil* eines Verfahrens, genauso verherrlicht. Das Ganze geht hier also in jenem Teil auf, der den wichtigsten Aspekt der ganzen Idee darstellt. Denn dr Akt des Abstimmens ist der Moment der Offenbarung, der Reinigung des verschmutzen, elitären Sündenpfuhls („*drain the swamp!*“). Der so manifestierte Wille der Stimmbürger (und eben: manchmal auch der Stimmbürger*innen*) steht über allem anderen und hebt alles auf, was war, und bestimmt, was alles sein wird.

Dabei werden allerdings zwei wichtige Widersprüche unterschlagen. Diese zu kennen ermöglicht zugleich eine erfolgreiche Bekämpfung beider Phänomene.

Zum einen stürzt der Populismus ziemlich schnell in eine grosse Abhängigkeit von einem einzigen, starken und – für viele – charismatischen Leader ab. Denn des Volkes Wille muss ja knackig formuliert, bildlich zugespitzt und emotional vertreten werden. Das kann nur ein Einziger (manchmal auch eine Einzige). Aber sobald dieser Mann Erfolg hat, wird er Teil der Elite; und sobald er Teil der Elite ist, verkommt er selber zum Ziel seiner eigenen Attacken. So gesehen hat das Parlament Christoph Blocher einen Gefallen getan, als es ihn 2007 nicht wieder in den Bundesrat wählte...

Zum anderen bietet Demokratismus auch anderen Meinungen ein Forum, sich zu äussern, und erlaubt auch anderen Gruppen desselben Volkes, ihre Anliegen einzubringen und verbindlich entscheiden zu lassen. Sein Prinzip, dass die Mehrheit gewinnt, kann sich so auch gegen ihn selber wenden. Dies die These und Absicht von Nenad Stojanovic und seinem Referendum zum (ich sage bewusst nicht: „gegen“ das) Umsetzungsgesetz zur Masseneinwanderungsinitiative.

Denn wenn alle Bürgerinnen und Bürger abstimmen können oder gar müssen, wenn wirklich nur gilt, was das Volk auf direkteste Art zu den konkretesten Fragen entscheidet, können die Populisten und Demokratisten auch wieder abgewählt und ihre Vorschläge an der Urne abgelehnt und somit vom Volkstisch gefegt werden. So lässt sich Feuer mit Feuer bekämpfen. Noch besser als Feuer sind aber überzeugende Argumente. Aber das ist eine andere Debatte, die nicht nur zu führen sondern auch zu gewinnen jungen Politikerinnen wie Samira Marti besser geeignet sind.